

mentaren Bedürfnissen der Entwicklungsländer verhält.

Der kleine, von W. Becher herausgegebene Band stellt die medizinische Ethik zudem in einen neuen und überaus gewichtigen Zusammenhang: Das ärztliche Handeln ist nicht allein Thema der theologischen Ethik — an ihm erweitert sich vielmehr die theologisch-ethische Frage zur ökumenischen. In der Tat ist das Problem der medizinischen Ethik wie kaum ein anderes geeignet, die ökumenische Verantwortung in seiner Wahrnehmung hervortreten zu lassen. Das zeigen die Beiträge aus Schottland (Alastair V. Campbell über die Probleme ethischer Prioritäten) und aus den USA (Kenneth L. Vaux über genetische Ethik und über die medizinische Ethik in Amerika), das zeigt aber vor allem die größere Studie von D. Ritschl, die den Schwerpunkt des Bandes bildet. R. hat eine Fülle von Gesichtspunkten zusammengestellt, aus denen die vielschichtige und komplexe Natur der medizinischen Ethik heute hinreichend deutlich wird. Begründungsfragen der Ethik werden diskutiert, Fragen der Isolierbarkeit ethischer Probleme und der ethischen Kompetenz, die Grundthemen der heutigen medizinischen Ethik in Umrissen, und, nicht zuletzt, die Bedeutung von kulturellen und theologischen Differenzen für die medizinische Ethik.

Dieser Band zeigt, daß einfache Antworten auf die Gegenwartsfragen medizinischer Ethik nicht zu erwarten sind. Er könnte jedoch den Anfang einer Diskussion bilden, die jedenfalls sachgemäß und verantwortungsvoll genug angesetzt ist, um der an ungelösten Pro-

blemen und offenen Fragen so reichen medizinischen Ethik zu neuen Schritten auf den Weg zu helfen.

Dietch Rössler

## ÖKUMENISCHE SPRACHFORSCHUNG

*John May*, Sprache der Ökumene — Sprache der Einheit. (Die Einheit der Menschheit: Zukünftige Grundlage der theologischen Ethik der Katholischen Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen?) *Linguistica Biblica*, Bonn 1976. 521 Seiten. Kart. DM 25,75.

Das Thema dieses Buches ist nicht, wie der Obertitel erwarten lassen könnte, die Bemühung um eine „Sprache der Einheit“, in der die zwischen den Kirchen bestehenden Unterschiede und Gegensätze ihrer dogmatischen liturgischen, kirchenrechtlichen u.a. Aussagen geklärt und überwunden werden sollen, sondern, wie der Untertitel präzisiert, das Problem, vor das sowohl die römisch-katholische Kirche als auch der Ökumenische Rat der Kirchen durch die von ihnen beiden anerkannte „Einheit der Menschheit“ gestellt sind. Welche Konsequenzen ergeben sich aus dieser Anerkennung für ihr kirchliches Selbstverständnis und für eine ökumenische Ethik? Diesen Fragen ist hier in einer im besten Sinne interdisziplinären Untersuchung nachgegangen, in der die Methoden und Erkenntnisse der Kommunikationsforschung und besonders der Linguistik in umsichtiger Berücksichtigung des internationalen Forschungsstandes und in zahlreichen kritischen Auseinandersetzungen mit den verschie-

denen Forschungsrichtungen herangezogen worden sind.

Der Ausgangspunkt sind die kirchenamtlichen Texte der Enzykliken der letzten Päpste und der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils einerseits und die Erklärungen der Vollversammlungen des Ökumenischen Rates und seiner Zentralausschußsitzungen zum Thema andererseits. Nach der Darstellung der Geschichte und der Grundgedanken dieser offiziellen Texte (wobei unter „Ökumene“ die Kirchen außerhalb der römisch-katholischen Kirche nicht in ihrer Unterschiedenheit, sondern als im Ökumenischen Rat sich aussprechende Einheit verstanden sind) folgt eine methodische und sachliche Exposition der theoretischen Voraussetzungen (103 ff), von denen aus im II. Hauptteil diese Texte im einzelnen analysiert werden. Der übergeordnete Begriff ist der des Kommunikationsmediums, und nacheinander werden zuerst die Sprache, sodann die Wahrheit und schließlich der Glaube als Kommunikationsmedium erörtert. Besonders wichtig sind über die besondere Fragestellung dieses Buches hinaus die Ausführungen über „die performative Kraft sprachlich-kommunikativer Handlungen“ (118 ff). „Jede sprachliche Äußerung ist zugleich eine Handlung des Sprechers, und wenn es sich nur um die Behauptung eines Sachverhalts oder die Beschreibung eines Tatbestands handelt“ (118). Angesichts der traditionellen Analysen theologischer Aussagen, die einseitig am Analogieproblem und an Prädikatsätzen interessiert waren, ist diese Feststellung unaufgebbar. Es fällt jedoch auf, daß bei der Erläuterung des „performativen“

Charakters der Sprache in der Einteilung dieser Aussagen in fünf Klassen (Exercitiva, Verdictiva, Commissiva, Behabitiva und Constativa, 120 f) die Besonderheit der Glaubensaussagen wie z. B. der Anrede Gottes im Gebet keine Berücksichtigung findet und auch der Zusammenhang mit der alttestamentlichen und neutestamentlichen form- und gattungsgeschichtlichen Forschung nicht aufgenommen ist. Auch bei den Ausführungen über die Wahrheit findet eine Bezugnahme auf biblische Wahrheitsbegriffe nicht statt, und bei denen über Kommunikation bleibt die in Christus durch den Heiligen Geist gegebene *Communio* unberücksichtigt. Die begrifflichen und methodischen Raster, die bei der Analyse der kirchlichen Texte Verwendung finden, sind von ganz allgemeinen, speziell linguistischen Voraussetzungen her entwickelt, die aus den Relationen zwischen Mensch und Mensch sowie zwischen Mensch und Welt abgeleitet sind. Dementsprechend bleiben die Ausführungen über den Glauben als Kommunikationsmedium sehr blaß und beschränken sich im wesentlichen auf die Feststellung der von der Umwelt nicht verstandenen Partikularität dieser Art von Kommunikation.

Im II. Hauptteil werden die kirchlichen Texte unter den beiden aufeinander angewiesenen Gesichtspunkten der Funktion (192 ff) und der Struktur (301 ff) analysiert. Dabei wird unter Funktion die Kommunikationsleistung des Sprechaktes in der jeweiligen Situation und unter Struktur die Bedeutung des Gesprochenen im System der bestehenden und entstehenden Sinnzusammenhänge verstanden. Innerhalb der

Strukturen wird wiederum wie üblich zwischen der Syntaktik („Satz, Text und logische Struktur“ 305ff) und der Semantik („Wort, Bedeutung, Inhaltsstruktur“ 383 ff) unterschieden. Für die Gesamthematik der Einheit der Menschheit sind besonders wichtig die Klärungen der Begriffe: „Alle“ und „eigne“, „Ganzes“ und „Teil“, das „Eine“ und das „Einziges“ etc. (317 ff). Auf die unter diesen Gesichtspunkten erfolgenden scharfsinnigen Analysen der einzelnen kirchenamtlichen Texte kann hier nur hingewiesen werden. Besonders geht es dem Verfasser um eine subtile Herausarbeitung der in ihnen enthaltenen Spannungen und Widersprüche zwischen der institutionellen Begrenzung der Kirche und ihrer Sprache einerseits und der intendierten Zuwendung zur Menschheit als ganzer andererseits —, wobei er bei der römisch-katholischen Kirche größere Schwierigkeiten feststellt als beim Ökumenischen Rat. Auch wem die linguistischen Begriffe, Methoden und Formeln zunächst fremd sind, ist das Studium dieser Analysen zu empfehlen. Sie sind auch für die einzelnen Gliedkirchen des Ökumenischen Rates, auch wenn diese in ihrer Besonderheit nicht angesprochen sind, in mancher Hinsicht kritisch erhellend. Zweifellos sind hier manche Mängel der kirchlichen Sprache aufgezeigt.

Das Schlußergebnis der Arbeit (III) bleibt, verglichen mit dem großen Aufwand der vorausgegangenen Analysen, eigentümlich abstrakt. Es besteht im wesentlichen in den formalen Postulaten eines neuen für die ganze Menschheit gültigen „Wertkalküls“ (464) und einer „ökumenischen Reinstitutionali-

sierung“ auf der Grundlage der Einheit der Menschheit (490 ff u. ö.). Ganz blaß bleiben auch die Aussagen über Gott als „Grenzkontext“ (430 ff), die m. E. sogar zurückbleiben hinter dem, was Karl Jaspers in seinem „Philosophischen Glauben“ über das Transzendieren gelehrt hat. Daß die Ergebnisse so abstrakt und blaß geblieben sind, dürfte seinen Grund einmal darin haben, daß eine theologische Besinnung auf das für alle Kirchen verpflichtende neutestamentliche Verständnis von Kirche, Gemeinschaft und Welt fast ganz unterblieben ist (erst gegen Schluß wird kurz auf die „Symbole“: Bild Gottes, Ursünde und Reich Gottes hingewiesen, 467ff, ohne daß sie jedoch in den vorausgegangenen Analysen eine Rolle gespielt hätten), zum anderen darin, daß die kirchlichen Texte einer von ganz anderen Voraussetzungen her entwickelten kommunikationswissenschaftlichen und linguistischen Systematik unterworfen werden, die gegenüber Aussagen über Gottes Offenbarung in sich geschlossen ist. Man würde dem Wert der Arbeit jedoch nicht gerecht, wenn man urteilen würde, daß hier der katholische Autor nur ein bei vielen jüngeren katholischen Theologen verbreitetes Mißbehagen an der dogmatischen und rechtlichen Institution seiner Kirche mit dem Aufwand der Linguistik und der Soziologie habe wissenschaftlich begründen wollen. Es geht hier um eine ernst zu nehmende Bemühung um die kirchliche Zuwendung zur Welt.

Edmund Schlink